

Der Marquis Clément-Edouard de Moustier und die Schweiz. Seine Gesandtschaft 1823-1825 [Rudolf Schatz]

Autor(en): **Ehrler, Franz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **13 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und sofort auf den schwarzen Markt gewandert, hielt es doch der Basler Rat nicht unter seiner Würde noch 1504 wertvolle Kleinodien in aller Heimlichkeit an Jakob Fugger zu veräußern. Den Textilien spielte einerseits ihre praktische Verwendbarkeit mit, denn warum sollte man sich nicht in burgundische Seide kleiden, andererseits die Verderblichkeit. Dennoch sind gerade aus diesem Bereich die eindrucklichsten Beutestücke erhalten. Im Tausendblumenteppeich besitzt das Bernische Historische Museum wenigstens eines von einst acht Stücken hervorragender burgundischer Tapiserie, die den Herzog in sein Kriegslager begleitete. Diesem Teppich widmet der Verf. eine eingehende Behandlung, und in einer Beilage sind die bestimmbareren Pflanzenarten zusammengestellt. Mehr als die Stickereien waren die als Trophäen in Kirchen und Zeughäusern aufgehängten Fahnen dem Zerfall ausgesetzt. Doch ist Untergegangenes in den Fahnenbüchern überliefert. Mit Recht weist der Verf. auf die vielfältigen heraldischen Probleme hin, die diese Stücke aufwerfen.

Sehr groß, wenn auch zahlenmäßig nicht mehr genau zu fassen, war die Beute an Artillerie, Waffen und Rüstungen. Naturgemäß hat die Wiederverwendbarkeit des Metalls nicht allzu viele Geschütze auf unsere Tage kommen lassen, aber der Rest gibt doch einen Querschnitt durch den burgundischen Artilleriepark. Spärlich sind dagegen die erhaltenen sicher bestimmbareren Bücher.

Wenn wir somit auch nur einen Rest jener überwältigenden Beute besitzen, so genügt er doch, zusammen mit zeitgenössischen Berichten, ein helles Licht zu werfen auf den glänzenden Hofstaat des Herzogs, der den Griff nach der Königskrone tun wollte im Bewußtsein seiner materiellen Überlegenheit.

Im ausführlichen Literaturverzeichnis sind auch entlegene Arbeiten zu finden, die mit allgemeinen und speziellen kunstgeschichtlichen Fragen der Beute in Zusammenhang stehen und vergleichbare Stücke behandeln. Ausführliche Register erschließen das Werk.

In einer Einführung «Karl der Kühne und die Eidgenossen» hat *Michael Stettler* die «Begegnung» im politischen wie kulturell-künstlerischen Bereich in kurzen, sicheren Zügen herausgearbeitet.

Wallisellen ZH

Paul Kläui

RUDOLF SCHATZ, *Der Marquis Clément-Edouard de Moustier und die Schweiz Seine Gesandtschaft 1823—1825*. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1962. 166 S., 1 Taf. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 86.)

Marquis Clément-Edouard de Moustier (1779—1830) vertrat in Nachfolge Talleyrands Frankreichs Interessen in der Schweiz. Er residierte 11 Monate im Vorort Bern, zunächst als Gesandter (Juli 1823 bis Februar 1824), nach seiner Wahl zum Député als Botschafter (September bis Dezember 1824). Er

war im Gegensatz zum konziliannten Talleyrand ein schroffer und grundsätzlicher Mann, extremer Royalist und Legalist. Da er sein Amt mit Vorurteilen über die Schweiz antrat und sich nicht bemühte Land und Leute kennen zu lernen, stieß er auf Ablehnung. Sein Auftreten brüskierte so, daß Magistraten Berns und das Personal der französischen Gesandtschaft seine Abberufung zu erreichen suchten, während er als Député in Paris weilte. Der Vorstoß war erfolglos. De Moustier kehrte zurück. Er wurde 4 Monate später nach Madrid versetzt, was jedoch Beförderung bedeutete. Er scheiterte auch hier, wurde 1826 nach Frankreich zurückgerufen und starb 1830 im Alter von nur 51 Jahren.

De Moustiers Ziel war die Wiederherstellung des französischen Übergewichts in der eidgenössischen Politik. Diesem Ziel galt sein ganzes Streben. Hier wurzelte sein Kampf gegen das Retorsionskonkordat, das er auch zu Fall brachte. Darum forderte er unerbittlich die Entfernung der französischen Refugianten aus der Schweiz und sprach für die Militärkapitulation mit Neapel, dessen Thron ein Bourbone innehatte. Er bemühte sich schließlich um die Schaffung einer starken, in sich geschlossenen frankophilen Partei. Um die Schweiz enger an Frankreich zu binden, suchte er die französischen Salzlieferungen gegen die deutsche Konkurrenz zu sichern. Er bat um die Befreiung des schweizerischen Transitverkehrs durch Frankreich von lästigen Zöllen, um Holland und Sardinien auszuschalten. Er suchte so Handel und Wirtschaft in den Dienst der Politik zu stellen. Diese Vorstöße scheiterten aber am kaufmännischen Denken der französischen Kammer. De Moustier verwandte sich nach seiner Abberufung für die Entrichtung von Pensionen für die Unteroffiziere und Soldaten des ehemaligen Garderegimentes vom 10. August 1792. Er erwies sich überhaupt nun als plötzlicher Freund der Schweiz.

Desungeachtet genießt de Moustiers Gestalt ein unrühmliches Andenken. Schatz unternimmt es, dieser Persönlichkeit gerecht zu werden und sie vom Anekdotenhaften zu befreien. Er erklärt das rasche, aufbegehrende Temperament, die unüberlegte und einseitige Kritik, die de Moustier um jeden Erfolg brachten, mit seinen Erlebnissen der Revolutionszeit. So verschafft er uns einen Zugang in dessen Geisteshaltung. Ohne zu beschönigen, bringt er uns die Gestalt dieses undiplomatischen Diplomaten näher und wirbt um Verständnis. Da er dabei das ganze Leben einbezieht, entsteht ein abgerundetes Bild, das uns de Moustier achten lehrt. Wir sind nach der Lektüre dieser Arbeit überzeugt, daß de Moustier die nun vorliegende, objektive Darstellung verdient hat. Dafür möchten wir dem Verfasser danken.

Wir müssen abschließend auf zwei Mängel hinweisen. Beim reichen Personenmaterial, das hier vorliegt, dürfte ein Register nicht fehlen. Die vielen Briefzitate sind ohne Fundort (Archivstand) vermerkt. Ob de Moustier als einer der Väter des Sonderbundes gelten darf, kann man zumindest bezweifeln.

Root LU

Franz Ehrler